

Gottesdienst Semd 23.1.2022

Matthäus 8, 5-13 (Neue Genfer Übersetzung)

5 Als Jesus nach Kafarnaum kam, trat der Hauptmann einer dort stationierten Einheit an ihn heran und bat ihn um Hilfe.

6 »Herr«, sagte er, »mein Diener liegt gelähmt und mit furchtbaren Schmerzen bei mir zu Hause.«

7 Jesus erwiderte: »Ich will kommen und ihn heilen.« –

8 »Herr«, sagte daraufhin der Hauptmann, »ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst; doch sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund.

9 Ich unterstehe ja selbst dem Befehl eines anderen und habe meinerseits Soldaten unter mir. Wenn ich zu einem von ihnen sage: »Geh!«, dann geht er, und wenn ich zu einem sage: »Komm!«, dann kommt er; und wenn ich zu meinem Diener sage: »Tu das und das!«, dann tut er es.«

10 Diese Antwort erstaunte Jesus, und er sagte zu denen, die ihm folgten: »Ich versichere euch: In ganz Israel habe ich bei keinem solch einen Glauben gefunden.

11 Ja, ich sage euch: Viele werden von Osten und Westen kommen und sich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch setzen.

12 Aber die Bürger des Reiches werden in die Finsternis hinausgeworfen, dorthin, wo es nichts gibt als lautes Jammern und angstvolles Zittern und Beben.«

13 Hierauf wandte sich Jesus zu dem Hauptmann und sagte: »Du kannst nach Hause gehen. Was du geglaubt hast, soll geschehen.« Und zur gleichen Zeit wurde der Diener gesund.

Liebe Gemeinde!

Eigentlich ein aktuelles Thema. Schließlich sind wir ja nun seit zwei Jahren darin geübt, mit gesundheitlichen Problemen mehr schlecht als recht umzugehen.

Und was machen wir, wenn wir mit unserem Latein am Ende sind? Die reiche Auswahl an Möglichkeiten haben wir inzwischen kennengelernt. Kontakte beschränken, Regeln erlassen, Geschäfte und Lokale schließen, testen und impfen – oder auch einfach alles laufenlassen oder sogar leugnen.

Wenn man alles probiert hat und nichts hilft, was soll man machen?

Der Hauptmann ist in so einer Lage. Er scheint sehr fürsorglich zu sein, macht sich Gedanken um seinen Untergebenen, sucht Erleichterung für dessen Leiden.

Vermutlich wussten die Ärzte keinen Rat mehr. „Der Patient ist aus-therapiert“ heißt das dann.

Der Hauptmann wendet sich Gott zu, aber mit Sicherheit nicht seinem. Er gehört zu den römischen Besatzern. Sie verehren andere Götter. Hat er sie schon um Hilfe gebeten?

Aus der christlichen Sichtweise macht er genau das Richtige: Er wendet sich dem **wahren** Gott zu. In der Not erkennt er, dass unser Gott **alleine** der Herr der Welt ist.

Die Medaille hat aber noch eine andere Seite:

Wir waren bei allen möglichen Ärzten, haben Gott angefleht und zu ihm gebetet.

Nichts ist besser geworden.

Viele wenden sich dann anderen Lehren zu, entdecken z.B. die Esoterik oder den Buddhismus für sich, versuchen es im Spiritismus, wollen Verbindungen in eine andere Welt aufnehmen, gehen zu Hellsehern und Wahrsagern.

Machen diese Menschen nicht das gleiche wie der Hauptmann, nur eben, dass sie damit nicht zum Glauben an Christus finden, sondern ihn verlassen?

Es fällt mir schwer, genau das gleiche Verhalten in einer scheinbar ausweglosen Situation mal positiv und mal negativ zu bewerten. Ich glaube nicht, dass es eine Garantie gibt, sein eigenes Heil zu Gott auf seinem Lebensweg zu finden. Das versprechen uns viele Sekten; eine einfache Gleichung: Krankheit, Leiden, Misserfolg sind Zeichen dafür, noch nicht bei Gott angekommen zu sein. Wer aber bei Gott ist, der braucht eine Kündigung nicht zu fürchten, der hat keinen Verkehrsunfall, der wird nicht erkranken, auch nicht - und damit sind wir wieder am Anfang - an Corona!

Fazit: wer doch krank wird, hat nicht richtig geglaubt!

Ich vermute, der Hauptmann ist nicht Christ geworden. Er bittet Jesus nicht in sein Haus. Jesus wollte spontan zu ihm kommen, um den Diener zu heilen, aber der Hauptmann entgegnet: „Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst; doch sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund.“

Der Hauptmann vertraut auf die Hierarchie, die er gewohnt ist, / die sein Leben bestimmt. Es gibt Vorgesetzte und Untergebene. Was von oben angeordnet wird, das muss unten ausgeführt werden.

Der Hauptmann sieht in Jesus denjenigen, der die Kraft hat, die notwendigen Anordnungen zu geben - und die müssen befolgt werden.

Aber von wem eigentlich? Wird man geheilt, weil es jemand anordnet? Dann wären wir ja wieder bei Wunderheiler und Geisterbeschwörern! Beim Lesen des Textes habe ich mich gefragt, in welcher Rolle sieht der Hauptmann Jesus, wenn er den Vergleich zieht: „Ich unterstehe ja selbst dem Befehl eines anderen und habe meinerseits Soldaten unter mir.“

Hat Jesus Gott über sich? Ist er für den Hauptmann eher ein ganz besonderer Prophet mit außergewöhnlichen Fähigkeiten / als der menschengewordene Gott?

Und wer folgt dann? - Der Kranke? - und in weiterer Folge eben doch ein böser Geist, der ihn quält und lähmt und den man wenigstens in seine Schranken weisen und nach Möglichkeit vertreiben muss?

In meinen Glauben passt Jesus, als Bruder und Freund besser. Viele Geschichten erzählen, dass er die Grenzen zwischen oben und unten, zwischen arm und reich, zwischen Besitzenden und Tagelöhnern, zwischen Herrschern und Beherrschten auflöst.

Diesen Gedanken haben wir in unserer evangelischen Kirche ganz bewusst fortgesetzt. Es sind Ämter und Aufgaben, in denen wir uns unterscheiden, / aber im Glauben gibt es keine Rangordnung.

In Zentrum unseres heutigen Predigttextes steht allerdings „ein Glaube, der Berge versetzen kann“.

Und dieser Glaube ist nicht mehr an eine Herkunft gebunden. Er breitet sich aus. Er erreicht den römischen Hauptmann, der daran glaubt, dass der Gott, den bisher nur die Juden verehrten, auch in seinem Leben von Bedeutung ist.

So haben wir es auch in der Schriftlesung (Römer 1,13-17) im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom gelesen:

„Das Evangelium ist die Kraft Gottes, die jedem, der glaubt, Rettung bringt. Das gilt zunächst für die Juden, es gilt aber auch für jeden anderen Menschen.“

Hier sprengt eine Religion ihren Rahmen.

Hier beginnt etwas Neues.

Hier verbreitet sich die Gute Nachricht in die Welt.

Und wer Gott vertraut, der bekommt Kraft für Neues, der setzt sich für das Gute ein, der überwindet Gräben und stiftet Frieden – und der behält Mut und Hoffnung.

Wer Gott vertraut, den hindern auch Rückschläge und Enttäuschungen nicht, sich für Freiheit, Gerechtigkeit, den Schutz des Lebens und der Natur, die Achtung vor der anderen Kreatur, den Menschen wie den Tieren, einzusetzen.

Und das, was zunächst etwas eigenartig wirkte, dass Jesus zwar heilen, dazu aber nicht persönlich erscheinen soll, bekommt seinen Sinn darin, dass die Heilung eben nicht eine Handauflegung ist und auch keine Fernheilung durch Jesus, sondern dass der Glaube geholfen hat, / der Glaube an eine Kraft, die all unser Vorstellungsvermögen übersteigt. „Was du geglaubt hast, soll geschehen“.

Eine Botschaft, die die ganze Welt umspannt, über Sprach-, Herkunfts-, Alters-, Geschlechts-, und vielleicht auch Religionsgrenzen hinweg.